

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

Das unternannte eingetragene Handelszeichen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Redaktion: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Brill in Berlin.

### Konservative Drohungen.

Wie einst die märkischen Strauchritter an die Tür des Berliner Schlosses schrieen: „Jochimern hüt di! Jangern wir di, so hangen wir di!“ so drohen ihre Nachfahren heute dem fünften Kanzler: „Theobaldchen, hüt di!“ Der kleine Herr v. Bethmann, der so klug zu schwätzen versteht und von der Presse und der öffentlichen Meinung die besten Erfolge zu erlangen weiß, wohl überhaupt nicht viel hält, ist plötzlich sehr gefürchtet geworden. Er merkt mit der seiner Klasse eigentümlichen scharfen Witterung, daß Gefahr im Verzuge ist, und so sucht er sich die neuen Männer durch Drohungen geneigt zu machen.

Nachdem auf den Rathversammlungen des stehenden Fürsten Wilhelms die trostige Antwort gegeben worden war: „Es ist bei mir“, hat sich die konservative Parteileitung der neuen Kanzler vorgenommen um ihn zu bedeuten, daß er gefälligst gegenüber der konservativen Partei „Spannungen“ aufrecht erhalten und keine „Bestimmungen“ erziehen möge, daß er auch „ein gewisses einseitiges Kokettieren mit der Linken“ unterlassen möge. Man sieht, der kleine David der Junkerfamilie führt ein freiges Regiment: „Denn was er sinnt, ist Schwärzen, und was er bläst, ist Wind.“ Wenn er sich nicht gleich zu einer Todesdrohung versteht, so liegt das an den milderen Sitten der Gegenwart, denn selbst ein Heydenbrand nicht völlig entziehen kann. Aber wenn er schon nicht mehr in der Lage ist, einen Kurfürsten oder seinen ersten Diener zu hängen, so macht er sich doch wenigstens sein Gewissen daraus, den Kanzler, der nicht nach seiner Weise tanzen will, zu fügen. „Theobaldchen, hüt di!“

Herr v. Bethmann-Hollweg wird über die Drohungen der konservativen Partei verwundert den Kopf schütteln. Du lieber Gott, er hat doch alles getan, um sich der jüdischen Atmosphäre zu akkommodieren. Daß er, wie es in seiner Antwort auf das Glückwunschtelegramm des Grafen Schwerin-Wöhrich hieß, neben der Aufrechterhaltung und Förderung der Landwirtschaft auch die Verfügungsbefugnisse der anderen großen Gewerkschaften des Reiches erhalten und fördern will, ist ja an sich ganz erwidlich. Aber sonst hat Herr v. Bethmann-Hollweg wirklich alles getan, um die Junker und Agrarier zu irreführen zu helfen. Er hat seine Unterschrift unter die „verheißungsvollen“ Steuern gelegt, er hat sie sogar vor verarmtem Volksgeld gezeichnet und für sie den „Rauch des Vaterlandes“ beansprucht. Er hat auch früher schon einmal einen ungenügenden Beweis zu liefern versucht, daß das gleiche und allgemeine Wahlrecht in dieser besten aller Welten nur störend wirken müßte. Was will man von ihm eigentlich noch mehr? Und doch misfällt dem kleinen Heydenbrand bereits ein „gewisses einseitiges Kokettieren mit der Linken“.

Geht man den konservativen Beschwerden etwas genauer nach, so findet man, daß es sich in der Hauptsache um die Stellungnahme des Reichstages zu dem großen, zum großen Teil unter der Leitung des Landrats erfindenden Wählern haben sonst immer konservative Politik gemacht. Das gehört nun einmal zur preussischen „Tradition“. Sie haben sogar noch die Heydenbrandrede, diese Rede eines „Kanzlerkürzlers“ als offizielle Marke verpackt. Aber es scheint als ob sie offenbar mit Würdigung auf ihre Fehler zu reflektieren gewagt haben, daß hinter der konservativen Herrschaft-Politik, welche die Erbansprüche zu Fall brachte, nur vier Millionen Wähler standen, während die unterliegende Opposition sieben Millionen Wähler repräsentierte. In

der Tatsache selbst ist natürlich nicht zu rütteln. Für die preussischen Junker genügt es indessen, in Wut zu geraten, wenn dem ländlichen Wähler ausnahmsweise einmal durch die Kreisblätter die Wahrheit mitgeteilt wird. Denn die Konservativen wollen zwar, wie Herr v. Heydenbrand etwas hochmütig erklärte, nicht ganz verneinert auf sein, sie betrachten es aber als selbstverständlich, daß sie von der Regierung und ihren untergeordneten Organen als Kern der Regierung respektiert werden. Und so legen sie dem fünften Kanzler die Pistole auf die Brust: Entweder Herr v. Bethmann-Hollweg unterwirft sich loblich der höheren Heydenbrandischen Intelligenz, oder er steigt wie Nilow.

Wir haben in diese merkwürdigen Auseinandersetzungen zwischen den Konservativen und dem neuen Kanzler zu mischen; vielmehr sehen wir der sich jetzt anbahnenden Entwicklung mit voller Ruhe zu. Herr v. Bethmann-Hollweg will sich erst einmal für längere Wochen auf Urlaub begeben; er will sich in dieser Zeit in die auswärtigen Angelegenheiten einarbeiten. Das ist eine lobliche Absicht, in der wir ihn nicht stören wollen. Wenn er wieder zurückkommt, dann hat er hoffentlich die Elemente der auswärtigen Politik sich zu eigen gemacht. Aber man darf voraussetzen, daß er bei seiner guten Allgemeinbildung zugleich begriffen hat, daß der Schwerpunkt seiner Tätigkeit auch künftig auf dem Gebiet der inneren Politik liegen muß. Und ebenso ist er sich hoffentlich darüber klar geworden, daß das Deutsche Reich nicht auf dem Dauer mit Agrariern und Ultramontanen regiert werden kann.

Küßt sich Herr v. Bethmann-Hollweg von den Konservativen ins Backen jagen und sich den kleinen Heydenbrand über den Kopf wachen, so tut er uns heute schon leid. Er wird dann vielleicht die Kreisblätter in eine dienende Stellung hineinzwingen können, aber er wird die unabhängige Presse und die öffentliche Meinung gegen sich haben. Wir fügen uns nach wie vor auf das Verprechen der preussischen Ehrenrede, das Dreifachwahlrecht zu befechtigen. Befreite sich Herr v. Bethmann-Hollweg dazu, dann wird er auch für seine Arbeit im Lande eine Belohnung finden; die reaktionären Drohungen brauchen ihn in diesem Falle nicht weiter zu kümmern.

### Der Sommerurlaub des neuen Reichskanzlers.

Wie eine hiesige Korrespondenz meldet, wird der neue Reichskanzler gegen Ende dieses Monats ins schwedische Urlaub antreten. Die Hälfte des Urlaubes wird Herr v. Bethmann-Hollweg zu einem Besuche bei den schwedischen Reichskanzlern auf seinem Gute Hofensholm verbringen. Wo der Reichskanzler seine Ruhe nehmen wird, steht noch nicht fest. Im Vorjahr hat Herr v. Bethmann-Hollweg den ganzen Urlaub auf seinem Gute Hofensholm verbracht. Infolge eines Todesfalles in der Familie hat er im Vorjahre ausnahmsweise auf seine Erholungsreise verzichtet.

### Zusammenkunft der Dreimonatsminister?

(Zusammenkunft unserer Korrespondenten)

Wien, 18. Juli.

Nach Meldungen aus Jßal wird in den österreichischen Kreisen behauptet, daß Anfang August eine Zusammenkunft des neuen deutschen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, der sich Kaiser Franz Josef vorstellen wird, mit dem österreichischen

der Plastik. Sechs Stiere, die einen Pfund ziehen, ein Anecht vomer, der Bauer hinter, alles überlebensgroß vorläufig in Gips, das ist eine Gruppe. Das Ding ist zwanzig Meter lang. Drei Liebespaare, die im Frühlingwald spazieren, sind in Marmor ausgehauen; der Wald mit. Einmal sieht man sogar einen Himmel oder doch sein Gewölbe in vielen Zentnern Stein, damit die Madonna hoch über den Wenden „schwebt.“ Vielleicht sind diese Beispiele die kunstlosesten, aber man könnte Wogen fallen, ohne sich weit von ihrer Art zu entfernen.

Es ist selbstverständlich, daß die Franzosen von Geschmack solche Dinge mindestens ebenso abförmlich-lächerlich finden wie wir. Trohben: diese Dinge sind da, nicht nur im Salon, sondern im Leben, hängen in öffentlichen Gebäuden, stehen auf Plätzen und Strassen. Wie ist das möglich? Wie ist es bis dahin gekommen? Wer trägt es? (Ich will nur dies fragen. Nicht: wober ein Franzose das Recht nimmt, aber ungenügend, selbst aber unsere schlechte Kunst, die wir jetzt verurteilen, von oben herab zu sprechen.)

Es ist dieselbe Beharrlichkeit, die für die Stadt Paris so glänzend gewirkt hat, die der offiziellen französischen Kunst von der einen Seite, alles überlebensgroß vorläufig in Gips, und die eine, die schlechte Tradition, ist zu derselben Zeit, durch denselben Mann und durch dieselben Tendenzen entstanden, denen Paris seinen Charakter und seine Schönheit verdankt.

Den Schlüssel zu all diesem merkwürdigen Geschehen gibt Verfall. Man sieht das Schloß mit seinen großartigen und ich greife auf das früher gebrauchte Wort zurück, schiefen Verhältnissen. Man sieht im Park die nordentwäpliche, lagen wir ruhig, niederländische Natur, von derselben mächtigen Hand gebildet und mit der Architektur zu einer Einheit, einer bis dahin niemals erreichten, niemals aus nur veränderten Einheit verbunden. Und dann sieht man den Widerspruch der riesigen Säule. Er soll bestimmte Wirklichkeiten darstellen: Szenen aus dem Leben und den Kämpfen Ludwigs XIV., mit all der Freude an der Natur, und am Detail, die der König durch die holländische Kunst lieben gelernt hat, und die er trotz seinem Romertum will. Aber dieser Wandersmann muß große Flächen

Minister Freiherrn v. Kehrenthal und dem italienischen Minister des Reiches Zittoni stattfinden wird.

### Die revolutionäre Bewegung in Griechenland.

(Von unserem Korrespondenten)

Athen, Mitte Juli.

Vor wenigen Tagen ist man in Athen einem Pläne auf die Spur gekommen, der um die Zukunft des Landes ernstlich besorgt machen muß. Ganz nach dem Vorbilde der Türkei befragt jungen Offiziere der Armee und der Flotte sich in einem Bunde vereinigt, der die Reorganisation des Staates und besonders der Armee in seine Hände nehmen will. Die obersten Militärbehörden haben wohl Kenntnis von diesen Absichten, aber sie sind machtlos. Wohl hat man die Hauptquartiere unter den jungen Offizieren verstreut, aber sie sind alsbald wieder in Freiheit gesetzt worden, da man erkannt hatte, daß fast alle jungen Offiziere in Athen und in der Provinz zu der Organisation gehören, und da Gefahr bestand, daß sie die Ausführung ihrer Absichten beschleunigen würden. Die Offiziere erklären in der Presse, daß sie mit der Politik nichts zu tun haben wollen. Diese Erklärung scheint aber nicht ganz aufrichtig zu sein, denn man ist heftig mit Proklamieren und der Öffentlichkeit hervorgetreten und gegenwärtig bearbeitet ein Ausschuss von 15 Mitgliedern eine Denkschrift für die Regierung und einen Aufruf an das Volk. Die jungen Revolutionäre verlangen die Entfernung aller Prinzen aus dem Heere und der Flotte, die Abschaffung der Generaloffiziersämter, an deren Spitze der Kronprinz steht, die Verlegung eines ausländischen Generalinspektors und anderer fremder Offiziere für die Ausbildung der Armee und die Enthebung verschiedener für überflüssig gehaltener höherer Offiziere von ihren Stellen. Die Prinzen sollen fortan nur Posten erhalten, mit denen keine administrative Gewalt verbunden ist. Die Regierung und die Generaloffiziersämter tun ihr Möglichstes, um die Bewegung wenigstens einzuschränken, aber ihre Bemühungen erscheinen vollkommen wirkungslos. Die Korpskommandanten halten von ihren jüngeren Offizieren gefordert, sie sollten einen Eid auf die Verfassung und auf den König ablegen. Aber die Offiziere weigerten sich dessen mit dem Hinweis, daß sie schon einmal einen solchen Eid geleistet hätten. Den Revolutionären steht eine reaktionäre Gruppe gegenüber, die sich aus höheren Offizieren zusammensetzt, die sich auf die Seite der Prinzen und des Hofes gestellt haben, bis jetzt ohne Erfolg. Diese Gegensätze in der Armee haben begrifflicherweise auch in der Bevölkerung eine große Aufregung hervorgerufen, und die Wähler vollends beschäftigen sich mit ihnen unangenehm. In Athen halten die Innungen und die Kaufleute und andere Organisationen fortgesetzt Beratungen ab und überprüften das Volk mit Aufzügen. Dazu kommen die Schwierigkeiten, auf die die Regierung seitens der Opposition im Parlament stößt. Alles in allem ist die Lage im Lande höchst unklar und verworren und mancher, der überlegt, was kommen soll, empfindet, daß eine neue Ära des konstitutionellen Lebens für Griechenland anbrechen wird.

Athen, 19. Juli. (Privat-Telegramm.) Die kritische Note hat unter der Bevölkerung Griechenlands einen viel ungünstigeren Eindruck hervorgerufen als in der Türkei. Die Ministerkrise — wie berichtet, wurde Theodoris geführt, und zum Nachfolger Kallis ernannt — hatte kleinere Revolutionen und Zusammenstöße in Athen und anderen größeren Städten zur Folge.

Nach einem Telegramm unseres Korrespondenten erklärte General v. d. Goltz den Führern der türkischen Armee,

füllen. Und beides zu verbinden, ist unmöglich. (Man wird hier einwerfend an Rubens erinnern, der es, wie gesagt wird, verbunden hat. Aber er hat in Wahrheit nie Wirkliches gegeben, sondern nur damit gespielt; auch in den Luxembourger-Gemälden.) Natur und Größe, die sich in Schloß und Park vermählten, stehen in den Bildern feindselig gegenüber.

Diese Unvereinbarkeit wird ein wenig beschleiert durch die geschmackvolle Konjunktur, die ihr holländischer Maler aus der Kunst seiner Heimat mitbrachte. Sobald sich aber Künstler späterer Zeiten, die unter dem Einfluß des Beispiels von Verailles auch ihre Staatsaktionen und Kämpfe gemalt sehen wollten, auch sachlich und groß, nein, noch sachlicher und noch größer, an diese Aufgabe machten, mußten Realismus und monumentales Format gegen einander streiten. Und sie schrien in den Bildern gegeneinander, die Napoleon von Gros und von dem in anderen Werken wunderwöllig David malen ließ, und sie schrien immer lauter und unharmonischer in denen, die später entstanden, und die heute entstehen. Denn die Republik hält auch in diesen Dingen an den Folgenheiten der Monarchie fest, und Garmot, der eine Verfassung eröffnete, wurde in dieser Situation verweigert, die Verfassung eine Schmach genannt. Wenn man solche monströse Bilder ansieht, so wird der Zusammenhang mit denen von Verailles klar und zugleich der weite, weite Abstand im Können und im Geschmack.

Nun wäre nicht viel von dieser Verwirrung zu reden, wenn sie nur in der repräsentativen Malerei Frankreichs so ablehnend geäußert hätte. Aber wie das Gute des großen Zeitalters der Franzosen, so hat auch dieses sein Schicksal auf alle Völker gewirkt. All die Historienmaler, deren riesige Beispiele uns die meisten Schloßer und Galerien neuerer Zeit durch ihre starren Massen verzeilen, und die in langen und schweren und ach! so viel künstliche Kraft raubenden Kämpfen getötet werden müßten, stammt am letzten Ende von dieser französischen ab. Und selbst das unmanövrierbare übergroße Format auf anderen Kunstgattungen ist auf sie zurückzuführen, das so unglücklich auf den Wert der Arbeit gewirkt hat und zum Teil noch wirkt.

Zwei Dinge sind dabei besonders merkwürdig. Zuerst: daß Invis de Chavaones, der dieser Stillfertigkeit gegenüber

### Tradition und Zukunft.

Pariser Kunstbriefe.

Von Fritz Stahl.

III.

Die beiden Pariser Salons, die offiziell anerkannt sind, und zwischen denen, obwohl der jüngere einmal so etwas wie eine Sezession bedeutete, heute ein wesentlicher Unterschied nicht mehr besteht, — die beiden Pariser Salons, unter demselben Dache des Grand Palais vereinigt, enthalten zusammen zehntausend Nummern „Kunst“. Das ist fünfmal so viel wie der Moabit oder der Münchner Glaspalast, über deren Größe wir schon sahen.

Wenn man aber nicht die Zahl der Werke vergleicht, sondern die Masse des aufgewandten Materials, Leinwand und Farbe, Gips, Marmor und Bronze, dann muß man statt: fünfmal sagen: fünfmal fünfmal. Denn von dieser Frage des Formates, wie sie hier berichtet, sind unsere Künstler frei.

Wielicht wird man eine Betrachtungsweise, die Kunst nach Quadrat- und Kubikmetern nicht, etwas befriedigender finden. Aber es ist nun einmal die Gewohnheit der Kunst, diese durchaus kraußhafte Missetat der Werke, die einem Verkehrer, der vom Ausland kommt, zuerst auffallen und zufrüß in der Erinnerung bleiben muß. Zumal da es sich nicht um eine Art von Werken handelt, die „auch“ da sind, sondern da gerade diese „Missetat“ das Eigenliche der Salons sind, und die vielen Aufträge und Aufträge des Staates und die Medaillengewinnungen sich fast ausschließlich auf sie erstrecken. Die Schlachten, Revolutionen, Szenen der „nationalen Arbeit“ und des Glaubens oder auch nur des bürgerlichen Lebens, alles das wird zu der Größe herabgedrückt und monumental Kunst auseinandergerückt. Ein paar Beispiele. Auf einer Galerie hängt ein Gemälde, das die Wand einer Kirche in einem Städtchen Nordbrabantens schmücken soll. Wenn ein Bauwerk mit Mensch und Vieh, Lebensgroß; hinten der Bild auf eine kleine Stadt. Es werden so hunderte Quadratmeter frei. Aber an beiden Seiten finden man Zettel, daß (leider!) ein Teil der Leinwand einarrollt werden mußte. Noch toller ist die Sache in